

WM-Preisgelder in Rekordhöhe

Fussball. – Die Fifa hat gestern das Preisgeld für die Weltmeisterschaft in Brasilien (12. Juni bis 13. Juli 2014) gegenüber dem letzten Turnier 2010 in Südafrika um 37 Prozent angehoben. Insgesamt schüttet der Weltverband Erfolgsprämien in Höhe von 576 Millionen Dollar (517 Mio. Franken) aus. Für den Sieger gibt es 35 Millionen Dollar (31,4 Mio. Franken), für den anderen Finalisten 25 Millionen Dollar (22,4 Mio. Franken). (si)

Salah nicht Afrikas Fussballer 2013

Fussball. – Mohamed Salah vom FC Basel wird nicht Afrikas Fussballer des Jahres. Der 21-jährige Flügelspieler aus Ägypten figuriert nicht auf der vom afrikanischen Verband veröffentlichten Shortlist der zehn verbleibenden Kandidaten für den Award. Salah war einer von 25 Nominierten. (si)

Arjen Robben sechs Wochen out

Fussball. – Für Arjen Robben ist das Fussball-Jahr 2013 vorbei. Der formstarke Holländer von Bayern München fällt nach der umgestimmten Intervention von Augsburgs Goalie Marwin Hitz im Cup-Achtelfinale rund sechs Wochen aus. Robben, der zum Rückrundenstart Ende Januar wieder fit sein könnte, erlitt beim Foul des Schweizer Keepers eine tiefe Risswunde bis ins Gelenk des rechten Knies. (si)

Thun verlängert mit Urs Fischer

Fussball. – Thun hat den im Sommer auslaufenden Vertrag mit Trainer Urs Fischer um drei Jahre verlängert, wie der Klub gestern an seiner Weihnachtsfeier bekannt gab. Fischer ist seit Anfang Jahr im Berner Oberland tätig. Der Zürcher, der Bernard Challandes ersetzt hatte, erreichte mit dem FC Thun letzte Saison den fünften Meisterschaftsplatz, führte die Mannschaft in die Europa-League-Gruppenphase und zuletzt in das Cup-Halbfinale. «Der langfristige Vertrag ist Ausdruck von grossem Vertrauen und von hoher Wertschätzung zwischen Thun und Urs Fischer», kommentierte Präsident Lüthi. «Der FC Thun und Urs Fischer, das passt», meinte Sportchef Andres Gerber. Die Verträge von Goalie David Moser und Stürmer Berat Sadik verlängerten sich derweil automatisch bis 2015. (si)

«Ich bin kein besserer Mensch, wenn ich gewinne»

Marcel Hirscher ist trotz aller Erfolge sich selbst geblieben. Für den 24-jährigen Salzburger ist Bescheidenheit oberstes Gebot. Der Slalom-Dominator der letzten Saison weiss Siege, Titel und Medaillengewinne richtig einzuordnen.

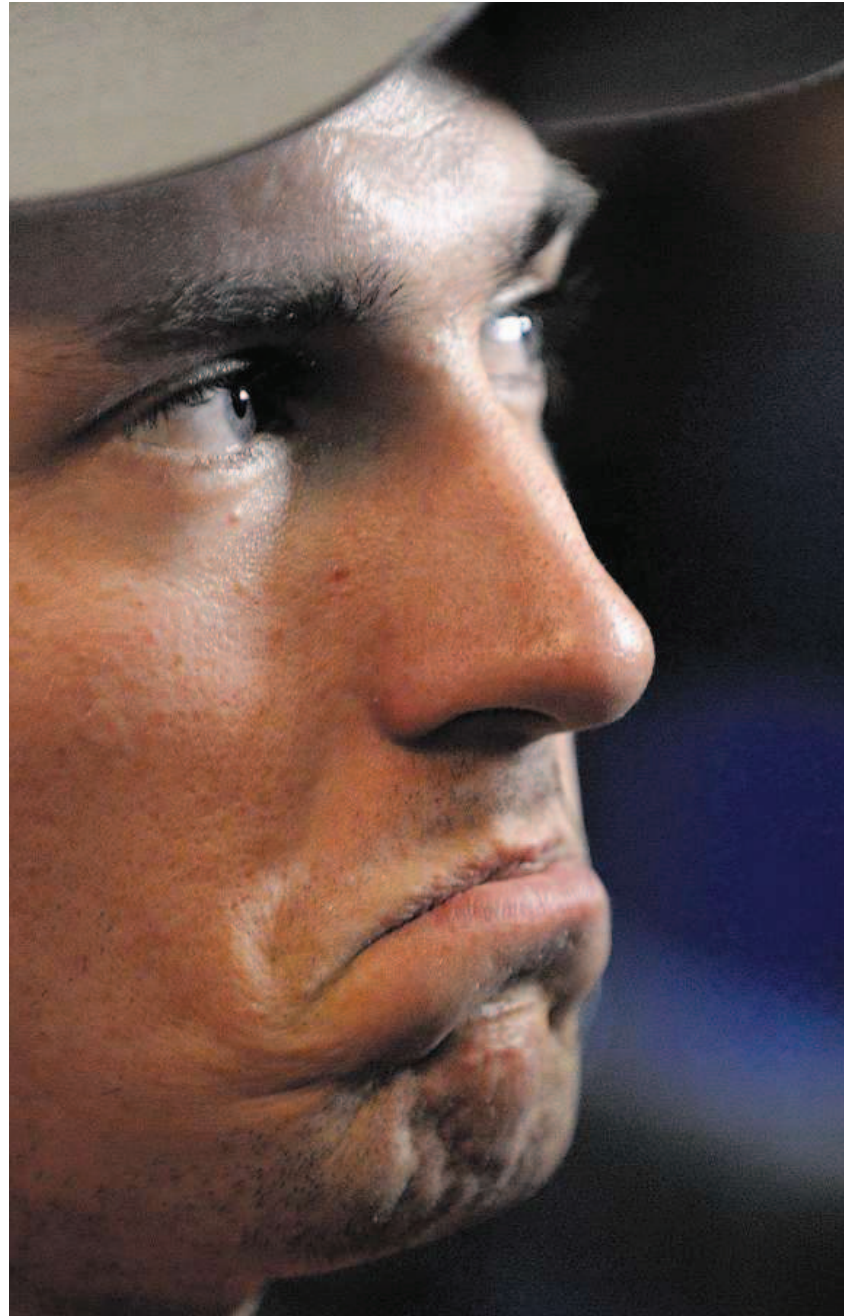
Mit Marcel Hirscher sprach David Bernold

Marcel Hirscher, verzeihen Sie den Ausdruck. Aber Sie haben einmal gesagt: «Ich bin keine coole Sau.» Wenn wir zurückblicken auf das Weltcup-Finale im vorletzten Winter in Schladming mit dem Duell mit Beat Feuz, das Sie mit dem Sieg im Riesenslalom für sich entschieden haben, oder den zweiten Lauf im Slalom an der WM in Schladming, in dem Sie dem überirdischen Druck vor 40 000 Zuschauern standgehalten haben, fällt es schwer, das zu glauben. Marcel Hirscher: Das kann man sehen, wie man will. Ich verstehe oft selber nicht, wie diese Leistungen zustande gekommen sind. Normalerweise ist es nicht möglich, in solchen Situationen dem Druck standhalten zu können. Aber das Gute ist: Immer wenn eine so grosse Erwartungshaltung vorhanden ist, hat man selber keine Optionen mehr.

Coolness ist weiterhin gefragt. Von Ihnen werden Siege oder zumindest Podestplätze erwartet. Wie gehen Sie mit diesem gewaltigen Druck einer ganzen Skination um? Schaffen Sie das allein oder beanspruchen Sie Hilfe von aussen? Nein, ich muss damit selber fertig werden. Für mich ist einfach immer ein wichtiger Grundsatz, das Bestmögliche zu schaffen. Ich versuche, das so umzusetzen, dass ich mir selber nie Rechenschaft schuldig sein muss. Wenn ich das erreicht habe und mit mir im Reinen bin, dann kann ich mit ruhigem Gewissen sagen: «Hey, ich habe alles dafür getan».

«Es gibt so viele wichtigere Dinge als den Sport»

Hilft Ihnen auch Ihre Einstellung? Sie betonen oft, Sport sei nicht das Wichtigste auf dieser Welt, der Skizirkus sei eine Scheinwelt. Logisch. Es gibt so viele wichtigere Dinge als den Sport. Ich bin kein besserer Mensch, wenn ich gewinne.



Unbeeindruckt: Marcel Hirscher lässt sich von seinem eigenen Erfolg nicht die Sinne vernebeln. Bild Hans Klaus Tech/Keystone

Der Druck wird nicht kleiner werden in dieser Saison, wenn wir in Richtung Sotschi schauen.

Hoffentlich ist der Druck hoch. Nur dann bin ich auch in guter Form und habe ich eine realistische Chance auf eine Medaille. Wenn ich keine guten Leistungen bringe, dann ist auch keine Erwartungshaltung da.

Ihre Slalom-Bilanz im vergangenen Winter war überragend. Sie standen immer auf dem Podest. Sind Sie da immer mit 100 Prozent oder sogar darüber gefahren? Oder war da auch Taktik im Spiel?

Es war teilweise Taktik dabei. Es war teilweise «Harakiri» dabei. 120 Prozent, 80 Prozent. Die ganze Bandbreite.

Aber alles auf einzelne Passagen gesehen.

Also nicht in Läufen als Ganzes? Nein. Das würde niemals gehen. Da wäre ich schnell einmal Zehnter.

Sie sprechen richtigerweise von einer perfekten Saison im Slalom. Ich sage es so: Eine Maschine macht mehr Fehler als mir im letzten Winter im Slalom unterlaufen sind.

Im Slalom waren Sie der überragende Fahrer. Im Riesenslalom gibt es mit Ted Ligety einen, der noch eine Spur besser war. In Sölden lagen Sie diesmal noch eine Sekunde zurück. Im letzten Jahr waren es noch drei Sekunden gewesen.

Es macht den Anschein, dass Sie im Vergleich mit Ligety stärker geworden sind.

Wenn man das Ergebnis in Sölden isoliert betrachtet, dann haben wir alle zusammen sehr viel aufgeholt. Doch wenn man die gesamte letzte Saison hernimmt, in der ich in gewissen zweiten Durchgängen in etwa dieselbe Zeit habe fahren können wie Ted, dann war das ein grosser Erfolg für mich. Deshalb bin ich jetzt in Sölden ganz glücklich gewesen, als mir dies im zweiten Lauf gelungen ist. Das stimmt mich schon sehr positiv. Schön wäre es, wenn ich jetzt mal zwei gute Durchgänge runterbringe und mit ihm auf Schlagdistanz komme.

Im Sommer weilten Sie mit den Speedfahrern im Trainingslager in Chile. War der Grund dafür, dass Sie im Super-G Fortschritte machen wollten? Oder ging es auch darum, dass Sie irgendwann die Abfahrt ins Visier nehmen?

Es geht im Allgemeinen darum, dass ich ein kompletter Skifahrer bin und bleibe. Zweitens geht es darum, im Super-G mehr Erfahrungen zu sammeln. Und drittens ist es auch für den Riesenslalom eine gute Sache, wenn man mit hoher Geschwindigkeit umgehen kann.

«Es war teilweise Harakiri dabei»

Sie bilden mit Ihrem Vater sozusagen ein Team im Team. Läuft die Zusammenarbeit mit dem österreichischen Skiverband reibungslos? Auf jeden Fall.

Hängt das auch damit zusammen, dass Sie ein bodenständiger Kerl sind und trotz aller Erfolge weiter mit beiden Füsen auf dem Boden stehen? Oder akzeptieren Ihre Kollegen primär Ihre Leistungen, die dafür sorgen, dass der ÖSV so gut dasteht?

Ich denke, es ist vor allem dank meiner Leistungen, dass die anderen das Verständnis für mein spezielles Umfeld aufbringen.

Keine Gefahr, dass Neid ins Spiel kommen könnte?

Das kann durchaus möglich sein. Aber ich glaube nicht. Ich habe ja schon immer so trainiert. Mein Vater war immer an meiner Seite. Und das wird hoffentlich noch lange so sein. Wenns jemandem nicht passt, dann passt es ihm halt nicht. Aber ich ziehe mein Ding so durch.

Hilzinger weiter top

Jessica Hilzinger verblüfft weiterhin. Das junge Talent bestritt gestern ihren ersten FIS-Super-G in Davos und überlegte genauso wie zuvor im Riesenslalom und Slalom.

Ski alpin. – Einfach war die Ausgangslage für Jessica Hilzinger im bündnerischen Davos unter keinen Umständen. Mit der sehr hohen Startnummer 64 stürzte sie sich in ihr erstes FIS-Super-G-Rennen.

Rahel Kopp siegt

Wie in den anderen FIS-Rennen griff die Liechtensteinerin sofort an und brachte eine Topfahrt ins Ziel. Hilzinger klassierte sich auf dem sehr starken fünften Rang (34,92 FIS-Punkte). Ähnlich stark mit gleichen Bedingun-

gen führen auch die Schweizerin Laura von Gunten (Rang 9 mit Startnummer 86) und die Französin Chloe Vallet (Rang 10 mit Startnummer 88). Gewonnen hat die Allrounderin Rahel Kopp, welche bereits bei den beiden Slaloms in Davos, die beide von Marina Nigg gewonnen wurde, ganz vorne mitfuhr. Rahel Kopp siegte in einer Zeit von 1:14.37. Jessica Hilzinger fuhr auf Rang fünf mit einer Zeit von 1:15.33 über die Ziellinie. (red)



Erik Guay in Beaver Creek vorne

Zwei Schweizer haben das einzige Training für die Weltcupabfahrt von heute, Freitag, in Beaver Creek (USA) in den ersten zehn beendet. Sandro Viletta belegte vor Didier Défago Platz 9.

Ski alpin. – Dass Viletta in dem vom Kanadier Erik Guay angeführten Klusament als bestklassierter Schweizer aufscheint, überrascht nur auf den ersten Blick. Der Engadiner gehörte zu jenen sieben Schweizern, welche sich für die fünf Startplätze neben den fünf gesetzten Fahrern empfehlen wollten. Ihre Teilnahme in der Abfahrt auf sicher haben Didier Défago, Carlo Janka, Patrick Küng, Beat Feuz und, dank seines Gesamtsiegs im letzten Winter im Abfahrts-Europacup, Ralph Weber. Die

fünf verbleibenden Startplätze im Schweizer Team wurden durch (den nach Redaktionsschluss erfolgten) Trainerentscheid vergeben. Fest stand einzig, dass vom Duo Gino Caviezel/Marc Gisin nur einer wird teilnehmen können, weil beide in der Weltcup-Startliste nicht den ersten hundert angehören. Das Duell ging klar zugunsten von Caviezel aus. Der mit der Nummer 83 gestartete Bündner überzeugte mit Platz 22, wogegen der kurz vor ihm ins Training gegangene Gisin nicht über Rang 49 hinauskam. Caviezel wird heute seine erste Weltcupabfahrt bestreiten.

Viletta hat sich die Starterlaubnis mit seiner guten Vorstellung ebenfalls gesichert – an jenem Ort, in dem er vor zwei Jahren seinen bislang einzigen Weltcup-Sieg errungen hatte. Im Dezember 2011 hatte Viletta völlig überraschend den Super-G für sich entschieden. Auch

die aktuelle Abfahrt, die im obersten Teil über die Frauen-Strecke «Raptor» führt, weist super-g-ähnliche Züge auf. Viletta fühlt sich entsprechend wohl. Beat Feuz war einer der Fahrer, welche die Originalstrecke «Birds of Prey» bevorzugt hätten. Der Emmentaler ging in seinem Urteil sogar noch einen Schritt weiter: «Das waren schon eher Riesenslalom und Super-G. Meine Fahrt war allerdings nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte.» Für Feuz war allerdings die wichtigste Erkenntnis, dass das linke (Problem-)Knie auch den Belastungen eines weiten Sprungs wie jenem bei der Passage «Golden Eagle» problemlos standgehalten hat. Als ultimativen Test wollte er jene Stelle nicht verstanden wissen. «Im Rennen wird das Tempo sicher höher sein und werden wir entsprechend weiter springen.»

RESULTATE SEITE 23